

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– März 2026 –

Jax, Aurica/Rosenhauer, Sarah/Schiefen, Fana/Taxacher, Gregor: Ist der Tod das Ende? Gründe für die christliche Hoffnung. Ein Streitgespräch. Freiburg i. Br.: Herder 2025. 174 S., kt. € 18,00 ISBN: 978-3-451-02526-6

Die vier Vf.:innen setzen mit ihrer gemeinsamen Monographie in dritter Episode die Reihe der „Streitgespräche“ fort, in denen je vier (z. T. wechselnde) Vf.:innen zunächst auf etwa 30–40 S. einen Standpunkt formulieren, der im Anschluss von den drei Mitvf.:innen (kritisch) kommentiert und/oder weitergedacht wird. Im vorliegenden Bd. werden je unterschiedliche Facetten der Gehalte und Praxis christl.-esch. Hoffnung entlang der Konfrontation mit Krisen und Herausforderungen der Gegenwart entwickelt, um sowohl Relevanzhorizonte wie Überzeugungskraft dieser Hoffnung neu auszuloten.

Fana Schiefen präsentiert in einem ausgreifenden gedanklichen Bogen aspektreich eine Interpretation christl.-esch. Hoffnung im praktischen Modus als Trauerarbeit. Die Vf.in fasst diese im Anschluss an eine Studie A. Reckwitz' als ein *doing loss*, das heißt als eine Praxis der Integration der Verlusterfahrung des Todes in die eigene Sicht auf Selbst und Welt. Diese innovative praxeologische Sicht auf Hoffnung bringt sie zusammen mit ihrer Grundprämisse, dass uns der Tod nur in der existenziellen Konfrontation mit dem Tod unserer Nächsten gegeben ist. Auch der Umgang mit dem Tod im Modus der Hoffnung sei daher als ein praktischer Umgang mit diesem Tod zu suchen, etwa in Form des Gedächtnisses, in dem Aktivität und Passivität, Erinnerung und Vergessen komplex miteinander verwoben sind. Insbes. liege schon in der Praxis des Verzeihens und der in ihr aufgehobenen Verschränkung von Erinnern und Vergessen bereits ein eschatologisches Moment, insofern eine solche „Eschatologie des Vergessens“ (26) schon die Form eines *doing loss* angenommen hat. Da das vergebende Gedächtnis angesichts der Unverfügbarkeit geschenkter Vergebung aber fragmentarisch bleibt, ist auf ein „glückliches Gedächtnis“ zu bauen, das erst am Horizont aufscheine. Entgegen der Unendlichkeitsversprechen des Trans- und Posthumanismus liege die Pointe der esch. Vollendung darin, dass sie sich nicht auf eine „Perfektion des Endlichen ins Unendliche, sondern eine Transformation der Gottesbeziehung des Menschen“ (34f) richte. Der Trauerarbeit als „Artikulation einer Hoffnung auf eine universelle Gerechtigkeit für die Erinnerten und die Vergessenen“ (38) entspreche material der Gehalt dieser „Hoffnung auf eine Sinngemeinschaft mit den Lebenden und den Toten“ (39) im Horizont des „glücklichen Gedächtnisses“.

Ausgesprochen gut gelungen ist der wohlstrukturierte Beitrag *Sarah Rosenhauers*, in dem zunächst präzise die quasi-esch. Versprechen trans- und posthumanistischer Visionen dargestellt und kritisiert werden. Logische Folge eines technisch immer ausgefeilteren Enhancements, dessen Ziel letztlich in der Überwindung der Endlichkeit liege, bestehe in der Überführung der menschlichen Lebensform von kohlenstoff- auf siliziumbasierte Trägerstrukturen (Mind Uploading). In jener

digitalen „Auferstehung“ des menschlichen Geistes sei aber nicht bloß die Verunendlichung menschlichen Lebens, sondern eine neue evolutionäre Seinsstufe (Singularität) erreicht, gleichsam der „Himmel auf Erden“ (57). Deutlich formuliert Vf. Kritik an diesen Visionen und verweist neben Konsistenzproblemen bzgl. diachroner Identität insbes. auf die immanente Paradoxie, dass das posthumanistische Narrativ der Befreiung einhergehe mit einer „neue[n] Knechtschaft exponentieller Selbstoptimierung“ (61), die sowohl auf umfassende Externalisierung der Kosten zurückgreifen, wie auf eine Ent-Solidarisierung der Posthumans setzen müsse. Christologisch fundiert entfaltet demgegenüber die Vf.in dann die Bedeutung christl. Auferstehungshoffnung. In Kontinuität zur Offenbarung JHWHs im Bund mit dem ersterwählten Volk zeigt sich Gott in Leben und Sterben Jesu als die Kraft der Liebe, die „nicht zum Leisten, sondern zum Leben“ (67) befreie, d. h. zur personalen Begegnung mit Anderen und Anderem in Solidarität. Angesichts der Irreversibilität des Todes behauptet die Hoffnung auf Auferstehung kein Fortlaufen der Geschichte im Jenseits, sondern das heilsame (End-)Gültigsetzen des gelebten Lebens, für das freilich die bleibende Ansprechbarkeit eines „Du“ vorausgesetzt werden müsse. Für diese Hoffnung könnten durchaus Gründe geltend gemacht werden, wie sie an drei Argumenten zeigt: „Moral, die nicht Unsterblichkeit will, verliert ihre Konsistenz, Liebe die nicht Unsterblichkeit will, verliert ihre Würde und Gerechtigkeit, die nicht Unsterblichkeit will, verliert ihre Universalität.“ (86) Insofern also nur im praktischen Vollzug moralischen Handelns die Rationalität der Auferstehungshoffnung gezeigt werden könne, weist der Glaube daher letztlich zurück in jene Praxis, die darin im Vertrauen auf die Treue Gottes über den – noch immer zu sterbenden – biologischen Tod hinausweisen kann.

Gregor Taxacher kann in seinem Beitrag auf eine umfassende Expertise in apokalyptischer Theologie – sowohl in biblischer als auch in systematisch-theologischer Perspektive – zurückgreifen, die er produktiv in die Spannung zwischen individueller und kollektiver Eschatologie einbringt. Bibeltheologisch sowie religionsgeschichtlich weist der Vf. zunächst nach, dass sich in frühjüdischen und frühen christlichen Vorstellungswelten die esch. Hoffnung ursprünglich weniger an der Endlichkeit menschlichen Lebens entzündet und als Jenseitsglauben auf individuelle Fortexistenz zielt, sondern vielmehr aus dem Mangel an Gerechtigkeit auf die Verheißung eines Lebens in Fülle setzt. Die Schrecken der apokalyptischen Bildwelten könnten daher denen durchaus Trost und Hoffnung schenken, denen die geschichtlichen Verhältnisse schon zur „Hölle auf Erden“ geworden sind. Apokalyptische Hoffnung konvergiert hier mit der soteriologischen Relevanz des Karfreitags, wie die Vf. pointiert festhält: „Apokalyptik ist Kreuzestheologie, angewandt auf die Weltgeschichte“ (108) und insofern „Eschatologie ‚von unten‘, politische Eschatologie“ (109). Vom biblischen Befund her ist individuelle Auferstehungshoffnung damit nur als Implikat praktisch-apokalyptischer und d. h. kollektiver Hoffnung denkbar. In einem zweiten Teil argumentiert der Vf. für eine postanthropozentrische Ausweitung jenes Kollektivs auf alles Lebendige, einen Begriff, den er relational bestimmt. Grund dieser Hoffnung findet Vf. vor allem in der postulatorischen Struktur praktischer Vernunft bei Kant und dem Ausgreifen auf eine rettende Instanz, wie sie die Frankfurter Schule in der Folge Walter Benjamins zu denken sich traut, die sich beide in der vorgreifenden, praktischen Sehnsucht nach Gerechtigkeit mit der biblischen Apokalyptik trafen. Vor diesem Hintergrund verbinden sich die beiden Schwerpunkte dieses Beitrags zu jener These postanthropozentrischer Eschatologie einer Hoffnung auf Gerechtigkeit für alles Lebendige, das seine Schärfe insbes. vor dem Hintergrund des sechsten Massenaussterbens gewinnt.

Aurica Jax startet ihre „Erkundungstour“ (148) durch verschiedene Facetten einer Hoffnung leiblicher Auferstehung mit Bemerkungen zur im Text gewählten Hermeneutik, die sich gleichsam poetisch auf die Spur alltäglicher, leiblich erfahrener „Auferstehung“ begibt. Dabei führen entsprechende Entdeckungen auf fünf Pfade, mit denen die Vf.in „Spuren einer präsentischen Eschatologie“ (Schiefen, 166) legt: Zunächst bedenkt die Vf.in den natürlichen Tod als biologische Metamorphose, die im Werden und Vergehen Leben ermögliche. Dabei zeigt sie, dass gerade die Idee individueller Auferstehung menschliches Leben aus seiner natürlichen Verbundenheit und Relationalität herauslöse. Demgegenüber stehe die Annahme des eigenen „Essbarsein[s]“ (153) nach dem Tod gleichsam für eine Mystik der Verbundenheit mit allem Lebendigen. Auf einem zweiten Pfad entdeckt die Vf.in mit Paulus eine (eschatische) Pluralität jener Leiber, die als irdische Leiber gezeichnet sind von weltlicher Macht und Herrschaft und die doch alle erfüllt sind von jenem Glanz Gottes, der auch – wie auf einem dritten Pfad nachzugehen ist – etwa auf rassistisch Unterdrückten widerscheint, für die die Black Lives Matter-Bewegung ein Moment der Auferstehung, des „Aufstands gegen den menschengemachten [...] Tod“ (Luise Schottrof, zit. 148) sein könne, in der die Möglichkeit einer gerechten Zukunft aufscheine. Mit einem vierten Pfad schließt die Vf.in christologisch gewendet an den ersten an, wenn sie die Idee einer Teilhabe am Leib Christi universalisiert und prozesshaft auf das Werden und Vergehen alles Lebendigen bezieht. Dabei benennt sie selbst die offene Flanke (die Frage nach Gerechtigkeit für individuelle Subjekte) innerhalb eines solchen panentheistischen Konzepts im Anschluss an Catherine Keller. Angelehnt an ein Münsteraner Kunstwerk plädiert die Vf.in abschließend dafür, jene Frage hoffend offen zu halten.

Obwohl die Vf.:innen im Vorwort ihren eigenen Untertitel („Streitgespräch“) meinen als „Schreibgespräche“ (8) abschwächen zu müssen, liegt gerade in den diskursiven Teilen des Bd.s – deutlich stärker noch als in den vorhergehenden Bänden der Reihe – ein enormer Gewinn für die Lesenden. Dem nicht leichten Genre der öffentlichen, schriftlichen Kritik an Mitautor:innen werden alle vier insofern gerecht, als zwar anerkennend die Potentiale und Leistungen der jeweiligen Reflexionen gewürdigt werden, deutlich aber auch Leerstellen benannt – zu denen weitere Fragen hinzugefügt werden könnten – oder gewinnbringende, weiterführende Gedanken den eigentlichen Haupttexten anbei gestellt werden, die die Texte auch für die Lesenden zum Teil noch einmal neu und anders erschließen. Im Nebeneinander der vier Texte lassen sich so vier Stile Politischer Theologie heute, „transponiert in den Modus der Vollendung“ erleben, die entlang der Topoi der Erinnerung, der Liebe, der Gerechtigkeit und des Körpers zentrale Dimensionen gegenwärtiger Eschatologie erschließen, wenngleich darin der Fokus auf die Gründe christl. Hoffnung nicht in allen Beiträgen dieselbe Aufmerksamkeit bekommt. Unter all den genannten Aspekten ist die Lektüre sehr zu empfehlen.

Über den Autor:

Julian Tappen, Dr., Akademischer Rat a. Z. am Lehrstuhl für Fundamentaltheologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen (julian.tappen@uni-tuebingen.de)